

✓
1

gedruckt

Nachschrift 1

Mitglieder - Vortrag

von

Dr. Rudolf Steiner

Dornach, 12. August 1921

Meine lieben Freunde!

Es ist nun schon einmal so, daß in die anthroposophische Geisteswissenschaft nicht so ohne weiteres die Methoden des Beobachtens, des Erwägens, des Beurteilens hereingetragen werden können, die sonst heute üblich sind nach den Gewohnheiten des Denkens, die sich heraufentwickelt haben in den letzten drei bis vier Jahrhunderten. Dasjenige, worauf zunächst durch intellektuelle Begriffe hingewiesen wird, das ist ja eigentlich nur in Anthroposophie eine Art Richtlinie, um die Lebensbeobachtung, die Weltbeobachtung in diejenige Richtung zu bringen, in der man Wirklichkeit, vollständige Wirklichkeit überschauen kann. Daher hat man in den anfänglichen Begriffen der Geisteswissenschaft kaum mehr als eine Art Schema, das einen auf gewisse Beobachtungsmethoden aufmerksam macht. Diese Schemen sind ja allerdings hergenommen

K
OM

von der bis zu einem gewissen Grade fertigen Geisteswissenschaft, so daß derjenige, der sich zunächst auf Geisteswissenschaft einläßt, allerdings etwas bekommt, was dem gesunden Menschenverstand zunächst zwar einleuchten kann, was aber vollständig doch erst verstanden werden kann, wenn man dasjenige, was Wissenschaft und Leben sonst geben, an diese Schemen heranbringt.

Ein solches Schema erhält man ja verhältnismäßig früh, wenn man sich einläßt darauf, die anthroposophischen Geisteswissenschaft kennenzulernen. Und ein solches Schema, das ist dasjenige, was uns anleitet, den Menschen so zu betrachten, daß wir zugrunde legen dieser Betrachtungsweise physischen Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich. Ich habe ja sogleich in meinem Buche "Theosophie" versucht, mit diesen vier Gliedern der Menschennatur nicht ein bloßes Schema zu geben, sondern durch die Art, wie das dort dargestellt ist, die abstrakten Begriffe, diese abstrakten vier Begriffe mit einem gewissen konkreten Inhalt anzufüllen. So daß man bis zu einem gewissen Grade - mehr kann ja niemals getan werden, als eben bis zu einem gewissen Grade kann das gebracht werden -, daß man bis zu einem gewissen Grade einsieht, wie berechtigt es ist, den Menschen nach diesen vier Einteilungsgliedern zu betrachten.

Aber recht gegenständlich lebendig werden einem diese Dinge dann, wenn man eingeht auf dasjenige, was sich im Menschenleben, was sich in den Beziehungen des Menschen zur Welt, was sich in der Welt überhaupt offenbart, und was dann die zunächst schematisch hingepfahlten Begriffe mit einem ganz bestimmten Inhalte erfüllt. Nach einem gewissen Gesichtspunkte wollen wir das auch heute wiederum versuchen.

Wir wollen zunächst einmal beginnen bei demjenigen, was

wir unser Ich nennen, insofern wir dieses Ich bewußt erleben, was dieses Ich eigentlich darstellt. Sie wissen ja, dieses Ich als Bewußtsein ist im Verlaufe des Lebens unterbrochen durch alle die Zustände, die da verlaufen zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen. Mit Ausnahme des Träumens und eigentlich bis zu einem gewissen Grade auch im Träumen ist dieses Ichbewußtsein für die Zeit zwischen dem Einschlafen und Aufwachen dahin. Wir können sagen, dieses Ichbewußtsein entzündet sich immer im Augenblicke des Aufwachens - wobei natürlich "entzünden" nur ein bildhaft gebrauchter Ausdruck ist -, und es dämpft sich ab im Momente des Einschlafens.

Wenn wir uns Beobachtungsvermögen für solche Dinge aneignen, dann merken wir, daß dieses Ichbewußtsein im engsten Sinne gebunden ist an den ganzen Umfang der Sinneswahrnehmungen, aber eigentlich nur an diesen Umfang der Sinneswahrnehmungen. Sie brauchen nur einmal, ich möchte sagen, eine Art Seelenexperiment auszuführen, das darinnen besteht, daß Sie im Wachzustand versuchen, allen Sinnesinhalt zu tilgen, gewissermaßen von allem Sinnesinhalt abzusehen. Wir kommen später noch einmal auf die Sache zurück von einem anderen Gesichtspunkte. Aber Sie werden schon bemerken, daß, wenn Sie versuchen, von allem Sinnesinhalt abzusehen, so ist in den weitaus meisten Fällen und bei den weitaus meisten Menschen vorhanden eine gewisse Tendenz, in eine Art Schlafzustand zu versinken. Das heißt aber eben das Ich abdämpfen. Man kann schon bemerken, daß das Ichbewußtsein, so wie es im Tagwachen waltet, wesentlich geknüpft ist an die Anwesenheit von Sinnesinhalt. So daß wir sagen können, wir erleben zu gleicher Zeit mit dem Sinnesinhalt unser Ich. Wir erleben eigentlich für das alltägliche Bewußtsein nicht anders unser Ich als mit dem Sinnesinhalt. Soweit der Sinnesinhalt reicht, ist Ichbewußtsein vorhanden, und soweit - wenigstens eben

für das gewöhnliche Leben - Ichbewußtsein vorhanden ist, soweit reicht der Sinnesinhalt. Es ist durchaus gerechtfertigt zunächst, wenn man vom Standpunkte dieses alltäglichen Bewußtseins ausgeht, das Ich nicht zu trennen von dem Sinnesinhalt, sondern sich zu sagen: indem Rot, indem dieser oder jener Ton vorhanden ist, indem diese oder jene Wärmeempfindung, Tastempfindung vorhanden ist, diese oder jene Geschmacks-, Geruchsempfindung vorhanden ist, ist auch das Ich vorhanden. Und insofern diese Empfindungen nicht vorhanden sind, ist auch das Ich, wie es im gewöhnlichen Wachzustand erlebt wird, nicht vorhanden. - Ich habe das öfter als einen Befund der Seelenbeobachtung hingestellt.

Insbesondere deutlich habe ich es einmal hingestellt in einem Vortrage, den ich gehalten habe beim Philosophenkongreß in Bologna 1911, wo ich versuchte zu zeigen, wie eigentlich dasjenige, was als Ich erlebt wird nicht abgetrennt werden sollte von dem ganzen Umfang der Sinneserlebnisse.

Wir müssen daher sagen: Das Ich ist im wesentlichen gebunden zunächst - ich rede immer vom Erleben - an die Sinneswahrnehmungen (siehe Schema). Nicht wahr, wir betrachten jetzt nicht das Ich als Realität. Wir wollen im Gegenteil im Verlauf dieser drei Vorträge heute, morgen und übermorgen auf das Ich als Realität hinweisen. Wir wollen jetzt zunächst auf dasjenige, was wir im Bereiche unseres Lebens das Icherlebnis nennen, auf das allein wollen wir jetzt eingehen.

Sie wissen, wie schwierig es wird, zu leben in abstrakten Vorstellungen, in Vorstellungen, die nicht getränkt sind von dem Inhalte der Sinneserlebnisse. Das geht so weit, daß es viele Philosophen gibt, die überhaupt behaupten, daß ein solches sinnlichkeitfreies Denken, ein Vorstellen, ohne daß

Es muß da verwiesen werden auf die Selbstbeobachtung jedes einzelnen. Man wird bemerken können, wie die Tendenz vorliegt.

zugleich anwesend wären irgendwelche Sinneswahrnehmungen, wenn es auch nur von innen heraus reflektierte Sinneswahrnehmungen sind, daß das gar nicht möglich sei. Nun aber, bei wirklicher Seelenbeobachtung wird es ja bald klar, daß allerdings das innere Erleben sich nicht in den Sinneswahrnehmungen erschöpft, daß wir eben einfach vordringen von den Sinneswahrnehmungen zu dem, was wir Vorstellungen nennen. Das reine Bild des Vorstellens bekommen wir ja allerdings nur dann, wenn wir klar darauf sehen, was da wird aus einem Komplex von Sinneswahrnehmungen, von denen wir uns abgewendet haben und die wir hinterher doch noch, allerdings jetzt mit Zuhilfenahme derselben Kräfte, die uns sonst bei der Erinnerung dienen, vorstellen. Nicht darf natürlich behauptet werden, daß nicht der Inhalt der Sinneswahrnehmungen in diese Vorstellungen hineingeht. Aber die Aktivität, die zu beobachten ist im menschlichen Seelenleben, ist eine andere, wenn wir im Zusammenhange mit der Außenwelt eine Sinneswahrnehmung erleben, oder wenn wir diese Sinneswahrnehmung bloß vorstellen.

Aber dieses Vorstellungsleben, es führt uns in hohem Grade ab von demjenigen, was gerade das Wesentliche unseres Icherlebnisses im Sinneswahrnehmen ist. Wir können nicht sagen, daß wir in demselben Sinne ein starkes Ichbewußtsein haben, wenn wir bloß vorstellen, im Gegenteil, es spielt beim bloßen Vorstellen immerfort das, daß dieses Icherlebnis sich verdunkeln will, was eben in dem Übergang in einen träumerischen Zustand oder sogar in eine Art schlaftrunkenen Zustand beim bloßen Vorstellen sich äußert. Wir tauchen tiefer in unser Inneres hinein, wenn wir bloß vorstellen, als wenn wir im Zusammenhang mit der Außenwelt in der Sinneswahrnehmung leben. Es muß da verwiesen werden auf die Selbstbeobachtung jedes einzelnen. Man wird bemerken können, wie die Tendenz vorliegt,

das Ich abzdämpfen, wenn die Sinneswahrnehmung abgedämpft ist. Wir dringen eben dann vor, wenn wir anknüpfen an das Sinneserlebnis die Vorstellung, wir dringen eben dann vor von unserem Ich in unseren astralischen Leib hinein.

So daß wir sagen können: Ebenso wie das Leben in der Sinneswahrnehmung zusammengehört mit dem Icherleben, so gehört das Vorstellungserleben zusammen mit dem astralischen Leibe (siehe Schema). Vor allen Dingen drückt sich dieses Abdämpfen des Ichs dadurch aus - und das ist eigentlich das Bedeutsamste, an das man anknüpfen muß, wenn man einsehen will, was ich eigentlich jetzt ausführe -, es drückt sich das dadurch aus, daß wir, indem wir beim Sinneswahrnehmen bleiben, etwas ganz Individuelles haben. Der Komplex von Sinneswahrnehmungen, den wir gerade vor uns haben, ihn kann kein Zweiter vor sich haben genau so. Er ist eben etwas ganz Individuelles. Und an diesem ganz Individuellen haben wir zugleich unser Icherleben. Insofern wir aufsteigen zum Vorstellungserleben, haben wir ja zugleich die Macht, zu etwas Allgemeinerem zu kommen, Abstraktionen zum Beispiel zu bilden, die dann sich mitteilen lassen in derselben Gestalt an andere, für die andere das gleiche Verständnis haben wie wir. Für dasjenige, was wir individuell sogar während unseres ganzen Lebens an Sinneswahrnehmungen haben, können wir nur selbst Verständnis haben. Für dasjenige aber, was wir anknüpfen an Vorstellungen, ergibt sich uns eine solche Gestalt, daß sie allgemeiner gilt, daß sie gewissermaßen einer größeren Anzahl von Menschen mitgeteilt werden kann.

Das bezeugt aber schon, daß das Ich sich abdämpft, indem wir von dem Sinneserleben zu dem Vorstellungserleben auf-rücken. Aber wir gehen zu gleicher Zeit tiefer in uns hinein.

Das ist ja auch ein unmittelbares Erlebnis. Nun, indem sich aber die Vorstellungen oder, besser gesagt, dasjenige, was sich zu ihrer Entstehung in uns abspielt und das wir zunächst für heute unbestimmt lassen wollen, indem sich das fortentwickelt, werden aus den Vorstellungen Erinnerungen. Vorstellungen verschwinden eigentlich zunächst aus unserem Bewußtsein. Aus irgendwelchen Untergründen herauf - wir wollen sie heute unbestimmt sein lassen - ergeben sich Tatsachen, in deren Folge wir dieselben Vorstellungen hervorrufen können.

Das ist einzig und allein dasjenige, was wir behaupten können. Nicht wahr, man kann, wenn man beim Tatbestand bleibt, nicht mit denjenigen Psychologen gehen, die etwa sagen, die Vorstellungen gehen dann ins Unterbewußtsein hinunter, da gehen sie spazieren, ohne daß das Bewußtsein etwas davon weiß, und wenn man sich erinnert, dann spazieren sie wiederum herauf. Das ist ja nicht der Tatbestand. Nichts spricht zunächst dafür, daß eine Vorstellung, die ich mir vor drei Jahren gebildet habe, fortexistiert hat bis zum heutigen Tage und irgendwo spazieren gegangen ist in den Untergründen der Seele, daß es dann heute, wenn ich mich erinnere, wiederum heraufkommt, sondern das Einzige, was gesagt werden darf, wenn man genau sprechen will, ist dieses: Damals habe ich mir die Vorstellungen gebildet; diejenigen Fähigkeiten, die sich angeschlossen haben an dieses Vorstellungsbilden, diese Fähigkeiten sind in ihrem weiteren Verlauf geeignet dazu, daß heute diese Vorstellung wiederum in mir hervortreten kann bewußt. Das ist einzig und allein der Tatbestand. Und würde man überall geneigt sein, die genauen Tatbestände anzufassen, so würde es ganz gewiß viel weniger Theorien und Hypothesen in der Welt geben, als es gibt. Denn gerade mit Bezug auf dasjenige, was ich jetzt hier ausführe, glauben ja die meisten

Menschen, daß dasjenige, was sie einmal als Vorstellung sich gebildet haben, daß das irgendwo im Unbestimmten herumlebt und dann wiederum heraufspaziert.

Aber wir wissen auch, daß ja die Vorstellung, die man in Anknüpfung an ein Sinneserlebnis bildet, daß diese Vorstellung eben vorübergehend ist und daß, wenn das auch bisweilen sich kaschiert, doch eine innere Kraft entfaltet werden muß, die erlebt werden kann, wenn ein vergangenes Erlebnis in der Erinnerung wiederum Vorstellung wird. Es sitzt eben tiefer in uns dasjenige, was da die Veranlassung zu Erinnerungsvorstellungen wird, als die gewöhnliche an eine Sinnesempfindung angeknüpfte Vorstellung. Sie ist in unserer Organisation begründete Erinnerungsvorstellung. Sie hängt ja auch mit demjenigen zusammen, was wir als zeitliches Wesen sind.

Wir wissen, daß Vorstellungen in verschiedener Weise erinnerbar sind, je nachdem sie weiter in der Zeit oder weniger weit zurückliegen. Wenn wir alle die Tatsachen, die da in Betracht kommen, zusammenfassen, so müssen wir uns sagen: jedenfalls ist dasjenige, was in einer an eine Sinnesempfindung angeknüpften Vorstellung gelebt hat, in den Zeitenstrom eingezogen, in dem wir selbst leben. Gewisse Empfindungen, die wir durchaus haben, während eine Erinnerung herauftaucht, die sagen uns, wie eigentlich mit unserer ganzen Organisation zusammenhängt das Erinnern. Wir wissen ja auch, wie in den verschiedenen Lebensaltern, also in der Zeitenfolge unseres Lebens zwischen Geburt und Tod, die Kraft des Erinnerns eine größere oder geringere ist.

Wenn wir alle diese Tatsachen verfolgen, dann werden wir uns sagen können, daß die Kraft des Erinnerns nun liegt, ebenso wie die Kraft des Vorstellens an dem astralischen Leibe, daß die Kraft des Erinnerns liegt an dem Ätherleibe.

So daß wir etwa, wenn wir zusammenfassen das Erinnern in dem Worte Gedächtnis, sagen können: das Gedächtnis ist ebenso mit dem Ätherleibe eins, wie das Vorstellungserleben mit dem Astralleib, das Sinneswahrnehmen mit dem Ich eins ist. Jedenfalls wird dasjenige, was dem Vorstellen zugrunde liegt, in den Zeitverlauf unseres Daseins aufgenommen. Geradeso wie unser Wachstum, unsere Fortentwicklung zwischen Geburt und Tod in einem gewissen Zeitenstrom drinnen ist, so ist dasjenige, was als Erinnerung sich ^{darlebt} (~~da erlebt~~), (~~das,~~) was ^{als} (~~das~~) Gedächtnis ^{sich} darlebt, das ist in diesem selben Strom drinnen, und wir fühlen die Zusammengehörigkeit.

Nun tritt allerdings dann zu denjenigen Dingen, die ich bis jetzt besprochen habe und die bei einiger subtiler Aufmerksamkeit in treuer Selbstbeobachtung gefunden werden können von jedem, daß das Ich mit dem Sinneswahrnehmen zusammenhängt. Das ist eine ganz offenkundige Tatsache, und derjenige, der sie nicht zugibt, der will eben einfach eine ganz offenkundige Tatsache nicht beobachten. Daß das Vorstellungserleben mit dem astralischen Leibe zusammenhängt, das ist dasjenige, auf das man auch noch kommen kann durchaus mit dem gewöhnlichen Beobachten. Ein feineres Beobachten gehört allerdings schon dazu, wenn man gewissermaßen die Zusammengehörigkeit von Ätherleib und Gedächtnis prüfen will. Aber man kann auch da noch, ich möchte sagen, sogar naturwissenschaftlich zurecht kommen, namentlich wenn man pathologische Fälle, Gedächtnisstörungen und dergleichen beobachtet und sieht, wie sie zusammenhängen mit Wachstums-, mit Ernährungsstörungen namentlich, und die Ernährungskräfte müssen wir ja durchaus in derselben Richtung liegend betrachten, wie die Wachstumskräfte oder wie die Reproduktionskräfte. Man kann schon durchaus eine Beobachtungsreihe zusammenstellen, die dieses Gebundensein des Gedächtnisses an den Äther-

Leib noch ins Auge fassen läßt.

Dagegen dasjenige, was ich jetzt hinzuzufügen habe, das ergibt sich allerdings erst der imaginativen Beobachtung, und es kann, ich möchte sagen, höchstens noch geahnt werden von der gewöhnlichen Beobachtung. Aber wenn es durch imaginative Beobachtung gefunden ist, so ergibt der ganze Zusammenhang, in den man diese Dinge hineinstellen kann, für den gesunden Menschenverstand durchaus die Richtigkeit der Sache. Wir dringen gewissermaßen von außen gehend nach innen immer weiter in unser eigenes Wesen hinein, wenn wir ausgehen von Sinneswahrnehmung und Ich, Vorstellungserleben - Astralleib, Erinnerungserleben - Ätherleib, und dann in den physischen Leib hinuntertauchen.

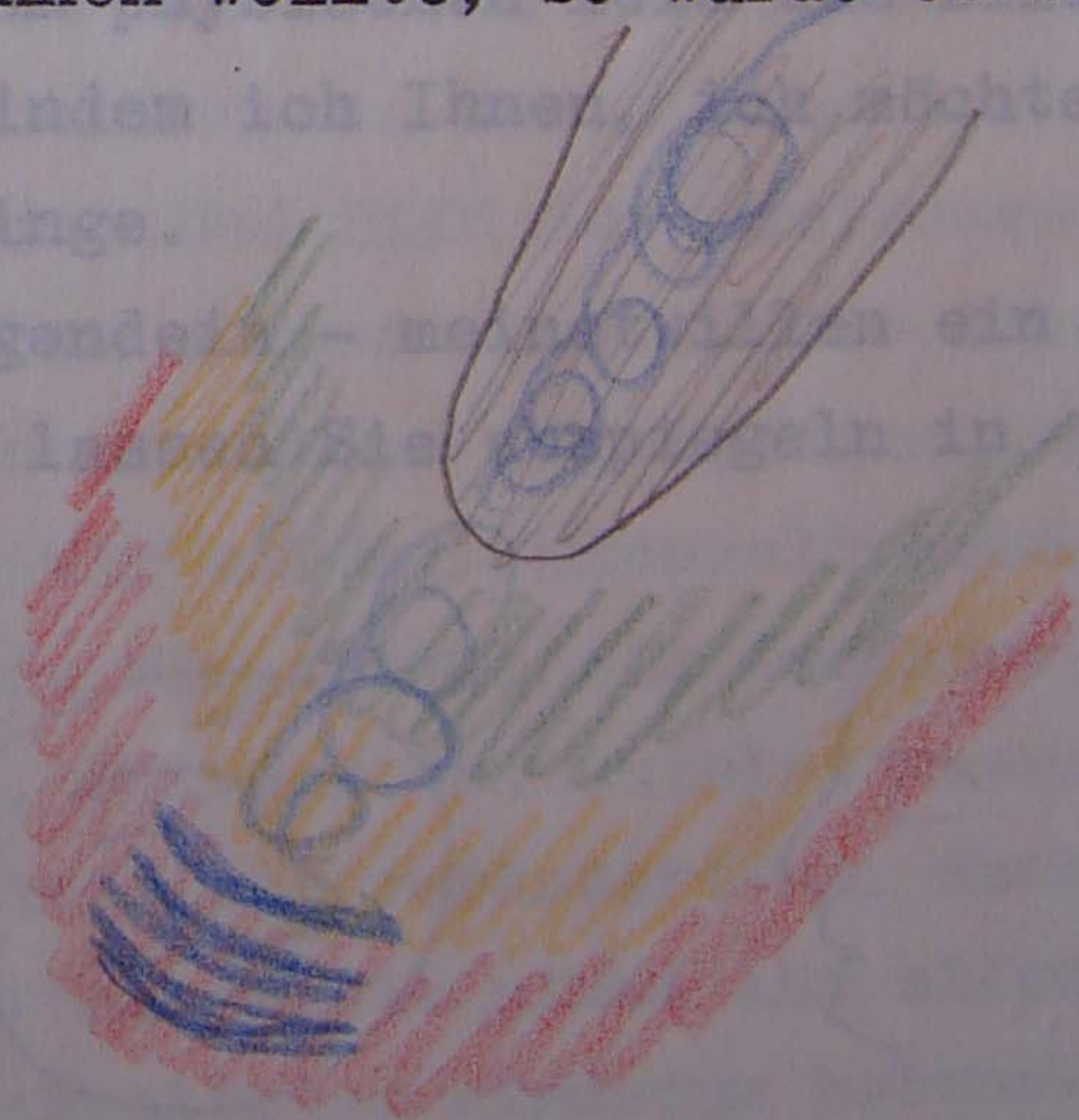
Aber im physischen Leibe, da haben wir es allerdings zu tun mit etwas, was noch mit der Erinnerung zusammenhängt, aber doch nicht so wie der Ätherleib. Man kann zu Hilfe nehmen, um das besser einzusehen, was der imaginativen Beobachtung vorliegt, was ich gleich charakterisieren will, man kann zu Hilfe nehmen das Ergebnis, daß ja bei manchen krankhaften Störungen das vorliegt, daß der Mensch in seinen physischen Leib hinein gewisse Neigungen erhält, ich möchte sagen, Tendenzen erhält. Sie brauchen nicht so weit zu gehen, daß unwillkürliche Bewegungen, Zuckungen entstehen, können natürlich so weit gehen, daß es bis zum Tode kommt, aber das gehört eigentlich schon auf ein anderes Feld.

Nun muß man sich klar sein, daß, wenn gewisse unwillkürliche Bewegungen eintreten, unwillkürliche Bewegungen, ich möchte sagen, unschuldigerer Art, dann kann derjenige, der nun überhaupt eingehen will auf solche Sachen, der kann schon sehen, daß in einer gewissen Kategorie von unwillkürlichen Bewegungen Nachwirkungen liegen von Erlebnissen. Wenn jemand, sagen wir, zeigt die Neigung, mit seinen Fingern dieses oder

jenes gewohnheitsmäßig, aber unwillkürlich auszuführen, man kann immer hinweisen, wenn man nur genügend Untersuchungsunterlagen hat, wie dieser oder jener Erlebniskomplex gerade zu diesen Dingen führt. Es dürfen nicht über einen gewissen Grad der Unwillkürlichkeit hinausgehende Bewegungen sein, sondern, ich möchte sagen, halb unwillkürliche Bewegungen.

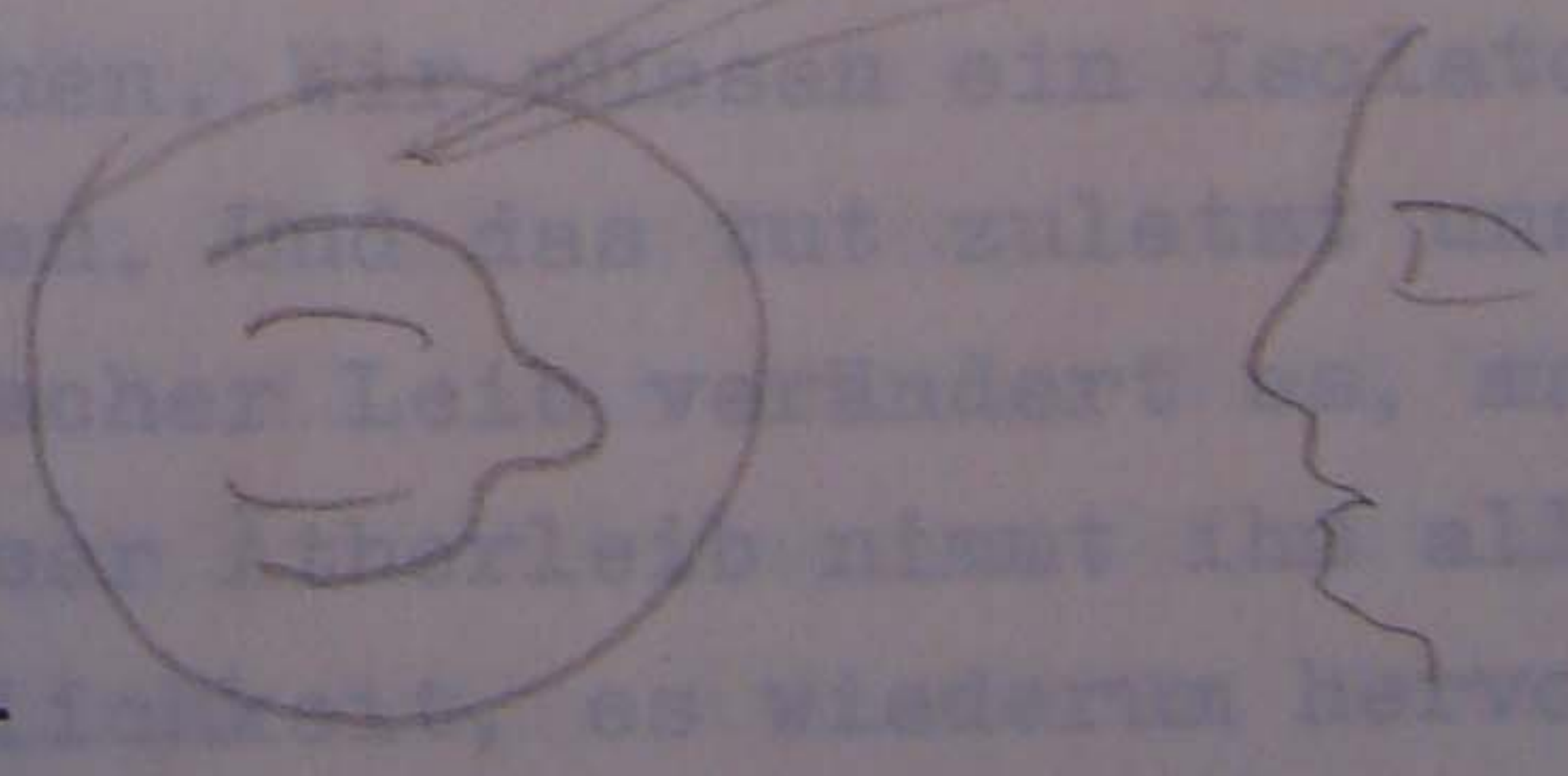
Sehen Sie, da ist es so, daß dasjenige, was erlebt worden ist, zu stark sich im physischen Leibe abdrückt. Es darf sich noch abdrücken im ätherischen Leibe, aber es darf sich nicht zu stark im physischen Leibe abdrücken. Wenn es sich zu stark im physischen Leibe abdrückt, dann kommt der physische Leib unter den Einfluß der Erinnerungen. Das darf er nicht. Die imaginative Beobachtung zeigt uns, daß dasjenige, was im Gedächtnis wirkt, im Ätherleib noch Bewegung ist, im Ätherleib gewissermaßen noch Bewegungsentwicklung ist. Im physischen Leibe staut es sich. Es darf nicht den physischen Leib völlig durchdringen. Es muß vom physischen Leibe zurückgestoßen werden.

Wenn ich ein Schema aufzeichnen wollte, so würde es so sein: Nehmen wir einmal an, wir haben hier den physischen Leib (rot), wir haben hier den Ätherleib (gelb), wir haben hier den astralischen Leib (grün), und wir haben endlich hier das Ich (schwarz). Jetzt wirkte ein Sinneserlebnis. Dieses Sinneserlebnis wird zunächst aufgenommen in das Ich. Es wird die Vorstellung daran geknüpft, indem es sich einlebt in den astralischen Leib; es wird die Kraft, die dann die Erinnerung möglich macht, indem



es sich einlebt als Bewegung in den Ätherleib. Nun muß es sich aber stauen. Es darf nicht weitergehen. Es darf nicht den physischen Leib ganz durchdringen, sondern muß sich hier stauen (blau). Im physischen Leib entsteht nämlich, natürlich ganz unbewußt zunächst, von dem, was in der Erinnerung lebt, ein Bild. Das Bild ist gar nicht ähnlich dem, was das Erlebnis war. Es ist eine Metamorphose. Aber es entsteht ein Bild. So daß gesagt werden muß hier: Ebenso wie mit dem Ätherleib das Gedächtnis verbunden ist, so ist mit dem physischen Leib ein wirkliches inneres Bild verbunden. Wir haben immer im physischen Leib, wenn sich solch eine Bewegung staut, die vom Ätherleib ausgeht, wir haben immer eine Imprägnierung, möchte ich sagen, ein Bild. Dieses Bild kann natürlich erst erreicht werden mit imaginativem Vorstellen. Da sieht man, wie in der Tat der physische Leib der Träger wird von all diesen Bildern. Sie können sagen: Aber ich kann ja unmöglich zum Beispiel in meinem physischen Leib das Bild eines Kirchturmes haben. - Ich will Ihnen zunächst eine Vorstellung davon geben, wie Sie doch in Ihrem physischen Leib das Bild eines Kirchturmes haben können, indem ich Ihnen, ich möchte sagen, die Sache bildhaft nahebringe.

Nehmen Sie an, Sie haben irgendein - meinetwillen ein Gesicht, und dieses Gesicht, das lassen Sie abspiegeln in irgendeinem Spiegel, der ganz das Gesicht entstellt. Nehmen wir an, da entsteht etwas Furchtbares drinnen, etwas Schreckliches. Ich glaube nicht, daß da so etwas Schreckliches nun als Imprägnierung im physischen Leibe entsteht von dem äußeren Erlebnis, sagen wir, eines Kirchturmes, aber



jedenfalls etwas Unähnliches muß natürlich entstehen. Aber denken Sie einmal, wenn Sie hier von dieser schönen Stirne (siehe Zeichnung) so ein Ungetüm bekommen, so ist das hervorgerufen durch die Krümmung des Spiegels. Wenn nun hier die Möglichkeit besteht, mit dieser Krümmung des Spiegels zu rechnen, so können Sie, wenn Sie auch gar nicht dieses Gesicht jetzt hier haben, Sie können aus der Karikatur in Verbindung mit der Krümmung des Spiegels sich das Gesicht rekonstruieren. Sie können also, wenn Sie verstehen die Natur des karikierenden Spiegels, durch den Sie die Karikatur bekommen, können Sie sich das schöne Gesicht rekonstruieren. So muß gar nicht im Innern des Menschen irgend etwas Ähnliches vorhanden sein von einem Kirchturm, oder von einem Drama, das man erlebt hat, oder dergleichen, sondern dasjenige, was da entsteht, zusammen mit der Natur des ganzen Menschen, macht natürlich dann möglich, in derselben Weise die Sache zu rekonstruieren.

Also davon kann kein Einwand hergenommen werden, daß ja natürlich, da die Welt groß ist und anders gestaltet als das Menscheninnere, daß im Menscheninneren nicht eben das Bild da sein kann. Das Bild ist da. Und Bild ist gewissermaßen im Menschen das Letzte, wobei ankommt das äußere Erlebnis. Das andere, Vorstellen, Erinnern, sind Durchgangsmomente. Es darf nicht dasjenige, was wir an der Außenwelt erleben, einfach durch uns durchgehen. Wir müssen ein Isolator sein. Wir müssen es zurückhalten. Und das tut zuletzt unser physischer Leib. Unser astralischer Leib verändert es, macht es blaß in der Vorstellung. Unser Ätherleib nimmt ihm allen Inhalt und enthält nur die Möglichkeit, es wiederum hervorzurufen.

Aber dasjenige, was in uns eigentlich bewirkt wird, das drückt sich bildhaft in uns ein, mit dem leben wir weiter.

Aber wir dürfen es nicht durch uns durchlassen. Wenn wir es durch uns durchlassen würden, nehmen wir an, wir würden die Vorstellung gleich durchlassen, sie würde nicht gewissermaßen elastisch zurückgeworfen durch den Ätherleib, sie würde durch den Ätherleib durchgehen, durch den physischen Leib durchgehen, - wir würden in der Welt immer so herumzappeln, wie die Ereignisse uns das gebieten. Bei Komplizierterem läßt sich das gar nicht gut beschreiben. Aber wenn ich zum Beispiel sehen würde, wie ein Mensch von rechts nach links sich bewegen würde, würde ich nicht gleich von links nach rechts tanzen, sondern ich würde gleich alles nachmachen wollen, was ich sehe, ich würde in mir nachahmen wollen, in meiner Gestalt alles dasjenige, was ich äußerlich erlebe. Es ist eben dieses angekommen zuerst im astralischen Leib, der gewissermaßen schon lähmend wirkt, dann in dem elastisch zurückwerfenden Ätherleib, dann namentlich in dem die ganze Sache stauenden physischen Leibe. In dem ist eine Isolierung desjenigen da, was ich von außen wahrnehme. Und auf diese Weise wirkt das in mir, was ich an der Außenwelt erlebe. Daran, daß man weiß, der Mensch besteht aus physischem Leib, Ätherleib, astralischem Leib und Ich, kennt man ein Schema; aber darauf kommt es an, daß man dann in dieses Schema hineinfüllt die konkreten Ergebnisse, also hier: Sinneswahrnehmen, Vorstellen, Gedächtnis und dann das Bild, das ganz konkrete Bild. Das gibt erst diesen schematischen Begriffen Inhalt. Und immer mehr und mehr muß man zu einem solchen Inhalt kommen, wenn man zum Verständnis dessen aufrücken will, was in der Welt Wirklichkeit ist. Man kann zum Beispiel nicht sagen: Ja, da gliedert man den Menschen in physischen Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich, als ob es da Grenzen gebe. - Man behauptet zunächst ja gar nicht, wenn man ein vernünftiger Mensch ist, daß es andere Grenzen gibt als die, die sich ergeben, wenn

man die Bildentstehung nimmt, das Gegenwartserleben, das Vorstellungserleben und das Sinneswahrnehmungserleben. Aber man muß nur haben für die Unterschiede dieser vier Erlebnisarten ein unbefangenes Auffassungsvermögen.

Das ist zunächst die eine Art, wie man sich an diese Dinge heranzumachen kann. Nun aber wollen wir uns dem Menschen und seinem Verhalten zur Welt von einer anderen Seite nähern. Nehmen wir an, wir gehen herum. Indem wir herumgehen - ich habe das schon einmal hier in einem anderen Zusammenhange berührt -, können wir in der äußeren Beobachtung keinen Unterschied machen zwischen unserem Herumgehen und zwischen der Bewegung, die irgendein unbelebter Gegenstand vollzieht, oder, besser gesagt, in der sich ein unbelebter Gegenstand befindet. Ob ich schließlich einen geworfenen Stein in seiner Bahn betrachte, äußerlich betrachte bloß in bezug auf die Bewegung, oder ob ich beobachte einen Menschen, der läuft, - wenn beide die gleiche Geschwindigkeit haben, so ist zunächst für das äußere Bild dasselbe Faktum vorliegend. Wenn ich von allem anderen absehe, wenn ich nur den in Bewegung befindlichen Körper ansehe, so habe ich es zu tun bei dem Stein sowohl wie beim Menschen mit Ortsveränderung, beobachte diese Ortsveränderung, diese Geschwindigkeit. Und dies ist letzten Endes im Grunde genommen dasjenige, was wir im Bewußtsein haben von unserer Bewegung im gewöhnlichen Leben; denn wir müssen unterscheiden zwischen der Absicht, eine Bewegung auszuführen, und der wirklichen Bewegung. Wenn ich eine Bewegung denke, so kann ich ganz ruhig bleiben. Ich kann mich in Bewegung denken, und wenn ich einigermaßen Phantasie habe, so kann ich mich bewegt vorstellen. Die Vorstellung, die ich dann habe, wenn ich mich wirklich bewege, die braucht sich ja gar nicht zu unterscheiden von der Phantasievorstellung, die ich habe, wenn ich ruhig bin und mich bloß bewegt denke.

Also wir müssen sehr sorgfältig unterscheiden zwischen dem Denken von unseren Bewegungen und unseren wirklichen Bewegungen. Aber diese wirklichen Bewegungen, sie stellen wir ja auch nur äußerlich vor, gar nicht anders, als wir unbewegte Gegenstände vorstellen. Wir sehen, wie wir andere Entfernungen bekommen von diesen oder jenen Gegenständen. Wir konstatieren unsere Bewegungen ganz äußerlich. Das kommt dazu. Und wenn wir von Bewegungen sprechen - ich will mich jetzt nicht einlassen darauf, ob nun hier eine hypothetische Vorstellung oder eine mehr oder weniger begründete Vorstellung vorliegt, das ist Sache eines anderen Kapitels -, aber wenn wir Bewegungen vorliegend haben, so haben wir auch Kraft vorliegen.

Ich will also zunächst mich nur ganz an den gewöhnlichen Tatbestand halten. Wo Bewegung vorliegt, liegt natürlich die Entfaltung einer gewissen Kraft vor. So daß wir sagen können: Der bewegte Mensch entfaltet eine gewisse Kraft. Wir können nicht von mehr sprechen als von Kraft und müssen diese Kraft, die er entfaltet, auch identifizieren mit irgendeinem, selbst unorganischen Gegenstande. Betrachten wir also nur den physischen Leib, entweder als Ganzes oder in seinen einzelnen Teilen, indem er sich bewegt, bewegt er sich wie irgendein anderer lebloser Gegenstand. Also indem wir uns in Bewegung denken und sehen auf den physischen Leib, können wir hier nur von Kraft sprechen (siehe Schema).

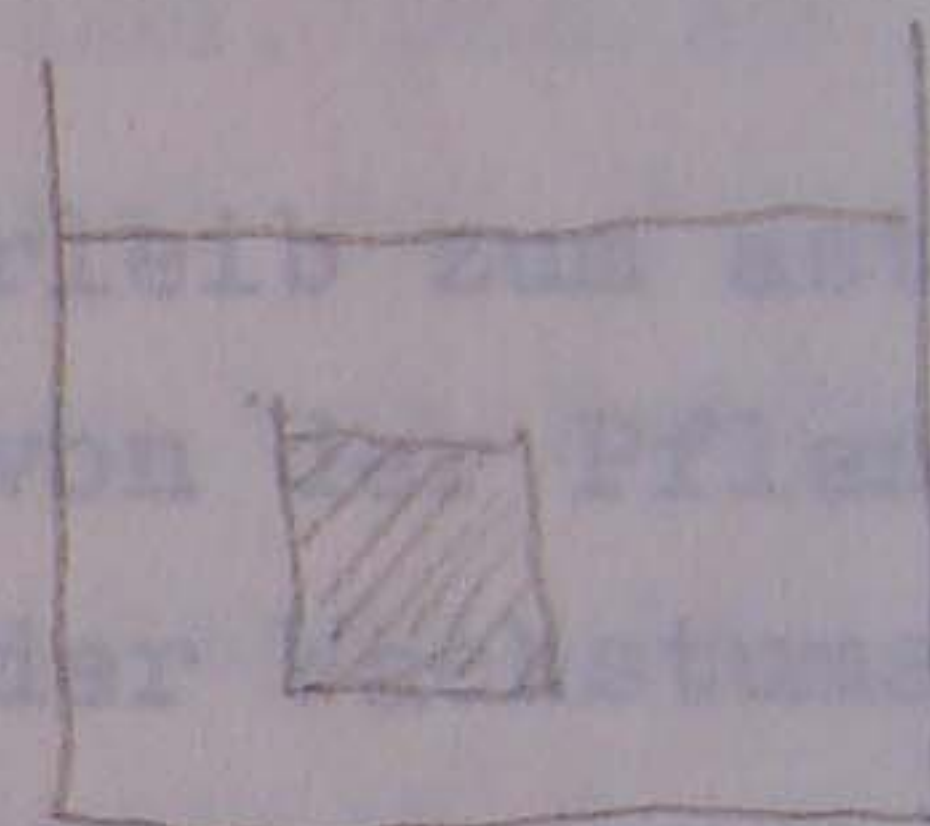
Anders schon wird die Sache, wenn wir nun beginnen, ins Innere der Wesenheit hineinzuschauen. Wir müssen ja uns klar sein darüber: während wir eine Bewegung ausführen, gehen in uns innere Vorgänge vor. Es werden Stoffe verbraucht. Es geht etwas vor, was einen Zusammenhang hat mit den Wachstums-, mit den Ernährungs-, Reproduktionskräften. Das sind Kräfte, die wir nicht in derselben Weise ansprechen können, wie wir an-

sprechen die Kräfte, die wir wahrnehmen bei einer äußeren Bewegung eines unbelebten Körpers. Wenn wir eine Pflanze in ihrem Wachstum betrachten, so müssen wir dasjenige, was da vorliegt, indem die Pflanze immer größer und größer wird - und für das Tier und den Menschen ist ja zunächst in bezug auf die Wachstumskräfte dasselbe vorliegend -, wir müssen ja uns klar sein darüber, daß die Kraftentfaltung eine andere ist als diejenige, die bloß zugrunde liegt, wenn wir einen äußerlich beobachtbaren bewegten Körper haben und den äußerlich beobachtbaren bewegten eigenen Körper oder überhaupt menschlichen Körper haben. Was da vorliegt, wenn Wachstumsvorgänge - und Wachstumsvorgänge im weiteren Sinne nenne ich auch diejenigen nun, die eben vor sich gehen, wenn wir zum Beispiel in Bewegung sind -, was da vorgeht, das müssen wir durchaus suchen im ätherischen, im Ätherleibe. Dasjenige, was wir an der äußeren Bewegung beobachten, an dem Verhältnis des Menschen, der in äußerer Bewegung ist, zu dieser äußeren Welt, das veranlaßt uns nicht, auf den Ätherleib ^{hin-} zu schauen. In dem Augenblicke, wo wir das beobachten, was innerlich vorgeht, müssen wir auf den Ätherleib hinschauen. Und wir können, wenn wir den Wachstumsbegriff so weit fassen, wie ich es jetzt eben getan habe, sagen: Die spezifische Wachstumskraft, in der also auch Ernährung, Stoffverbrauch und so weiter enthalten ist, diese spezifische Kraft, die drängt uns dazu, nun eben schon zum Ätherleib hinauf zu kommen (siehe Schema). Wir sehen in der Pflanzenwelt diese Wachstumskraft. ^{solche Kraft ist sie dann im Wachstum, überhaupt in}

Ich möchte doch, damit Sie sehen, daß die Dinge nun nicht etwa bloß erklügelt sind, sondern zugleich erhärtet werden können durch die geisteswissenschaftlichen Beobachtungen, ich möchte doch ausdrücklich eben sagen, was wir sehen am wachsenden oder überhaupt sich innerlich verändernden Organismus,

namentlich also am Pflanzenorganismus, wo es rein hervortritt, daß das durchaus darauf beruht, daß die Kräfte, die sich sonst nur in der äußeren Bewegung äußert, zu dem, was man Äther in Wirklichkeit nennen kann, in ein gewisses Verhältnis kommt. Auch das möchte ich Ihnen bildlich nahebringen.

Sie kennen ja das oft Erwähnte, daß ein Körper, ein fester Körper in einer Flüssigkeit so viel von seinem Gewichte verliert, einen Auftrieb erhält, als das Gewicht des verdrängten Wasserkörpers beträgt. Ein Körper wird um so viel leichter, als das Wasser schwer ist, das er verdrängt hat.



Nun, die Kräfte, die zugrunde liegen den äußeren Bewegungen der physischen Körper, diese Kräfte sind in einer gewissen Weise starr. Sie haben eine innere Starrheit, gerade so wie ein fester Körper ein gewisses Gewicht hat. Wenn Sie einen festen Körper ins Wasser geben, so verliert er von seinem Gewichte. Wenn Sie die Kräfte, die sonst die äußere Bewegung verursachen, innerlich durchdringen mit den Kräften des Äthers, so verlieren sie ihre Starrheit. Sie werden innerlich beweglich. Also eine Kraft, die - gewissermaßen schematisch sei das dargestellt - als bewegende Kraft des Unorganischen so groß ist und gar nicht größer werden kann, wenn sie nur eine äußere Bewegungskraft ist, die verliert, wenn sie sich nun verbindet mit dem Äther, sie verliert ihre Starrheit. Sie kann sich ausdehnen oder auch zusammenziehen. Und als solche Kraft ist sie dann im Wachstum, überhaupt in den innerlichen Vorgängen tätig. Dieses Archimedische Prinzip kann man nämlich so aussprechen, daß man sagt: Jeder feste Körper verliert in einer Flüssigkeit so viel von seinem Ge-

wichte, als das Gewicht des verdrängten Flüssigkeitskörpers ist. Jede Kraft - so kann man weiterhin sagen - verliert von ihrer Starrheit so viel, wenn sie sich mit den Ätherkräften verbindet, als die Ätherkräfte, die ja Saugkräfte sind, als die Ätherkräfte ihr an Saugkräften entgegenbringen. Sie wird Bewegung, und damit wird sie dasjenige, als was sie tätig wird, sagen wir, im Pflanzenorganismus, aber auch tätig bleibt im Tierorganismus und im Menschenorganismus.

Wenn wir nun weiter heraufgehen vom Ätherleib zum astralischen Leib, also in der äußeren Anschauung von der Pflanze zum Tier, so wird dasjenige, was zunächst in der Wachstumskraft eine innerlich bewegliche Kraft gewesen ist, das wird jetzt frei, so ähnlich frei, wie ich das geschildert habe beim Freiwerden der Kräfte, die im siebenten Jahre mit dem Zahnwechsel frei werden, innerlich frei, so daß jetzt nicht mehr dasjenige, was da vorgeht, gebunden ist an die Kräfte des festen Körpers, sondern es wird frei. Dasjenige, was sich da als freie Kräfte äußert, das sind die Instinktkräfte beim Tier und beim Menschen. So daß wir also heraufdringen zum Astralleib und bekommen dasjenige, was noch Kraft ist unten, als Instinkt. Und dringen wir herauf zum Ich, so wird der Instinkt Wille.

Ich:	Sinnes Wahrnehmungen	Wille
Astralleib:	Vorstellungsleben	Instinkt
Ätherleib:	Gedächtnis	Wachstumskraft
Physischer Leib:	Bild	Kraft

Diese Beziehung des Willens zu den Instinkten, die ergibt sich schon wiederum für eine unbefangene Beobachtung des gewöhn-

lichen Seelenlebens für eine vernünftige Selbstschau. Sie sehen also, wir haben von einer anderen Seite erfüllt dasjenige, was hier nur ein bloßes Schema ist, mit demjenigen, was Erlebnisinhalt ist. *Sie sich denken alles dasjenige, was*

Sie Wir können sagen: Wenn wir den physischen Leib betrachten, von innen stellt er sich uns dar als dasjenige, was fortwährend sich entgegensetzt den Erlebnissen und Bild wird. Von außen angesehen ist er eine Kraftorganisation. Und es ist auch beim physischen Leibe richtig beobachtet so, daß tatsächlich er besteht in einem Ineinanderwirken von Kräften und Bildern. Wenn Sie nämlich sich vorstellen, sagen wir, ein gemaltes Bild - allerdings müßte man es räumlich dann vorstellen - und wenn Sie sich dieses Bild so vorstellen, daß es jetzt nicht starres Bild ist, sondern daß es innerlich bewegtes Bild ist, daß Kraft wirkt in jedem Punkt, dann bekommen Sie etwa dasjenige, was in Wirklichkeit vorgestellt werden muß unter dem physischen Leib. *Schema. Man muß die Erlebnisse*

woher Wenn Sie sich die Wachstumskräfte vorstellen von der Innenseite, und sie durchtränkt denken auf der anderen Seite von dem, was der Erinnerung zugrunde liegt jetzt nicht sich untereinander kaschierender Vorstellungen, sondern von dem, was der Erinnerung zugrunde liegt an Ätherbewegungen auf der einen Seite, die Bewegungen, die da heraufwallen, heraufstauen, sagen wir, durch die innere Bearbeitung der aufgenommenen Nahrungsstoffe, die da heraufstauen durch die Bewegungen des Menschen, wenn Sie sich das im Konflikt denken mit dem, was hinunterwellt aus all dem, was beobachtet worden ist, also sinnlich wahrgenommen worden ist, Vorstellung geworden ist und dann abgeschwungen im Ätherleib zur Bewahrung der Erinnerung, wenn Sie sich dieses Ineinanderspielen von Oben und Unten, also desjenigen, was von der Vorstellung hinunter-schwingt, und desjenigen, was von unten hinauf(wellt) aus dem

Ernährungs-, Wachstums- und Eßprozeß, wenn Sie sich das ineinanderspielend denken, dann bekommen Sie ein lebendiges Bild des Ätherleibes.

Und wiederum wenn Sie sich denken alles dasjenige, was Sie selbst erleben können, wenn Instinkte tätig sind, wobei Sie ja doch gut begreifen können, wie in den Instinkten wirkt Blutzirkulation, Atmung, wie das ganze rhythmische System ja dadrinne wirkt in den Instinkten, wie Sie wiederum sehen, wie diese Instinkte abhängig sind von unserer Erziehung, von demjenigen, was wir aufgenommen haben, dann haben Sie das lebendige Ineinanderspielen desjenigen, was Astralleib ist.

Und wenn Sie endlich denken ein Ineinanderspielen der Willensakte, da sei angefaßt alles dasjenige, was Wollungen sind bei Ihnen, mit demjenigen, was die Sinneswahrnehmungen sind, so haben Sie ein lebendiges Bild desjenigen, was da als Ich ins Bewußtsein sich hereinlebt.

Allein das ist ein bloßes Schema. Man muß die Erlebnisse, wobei wir ja jetzt nur einen sehr kleinen Ausschnitt von Erlebnissen hatten, man muß diese Erlebnisse in ein Schema hineinpassen. Weil das nicht beachtet wird, daß man zunächst den Schrank haben muß, bevor man Gegenstände hineintun kann, - nicht wahr, der gewöhnliche Psychologe oder Physiologe, der beobachtet zunächst diese Dinge. Dabei passiert ihm, sagen wir, jemand passiert es, daß er nun alle möglichen Wäsche- und Kleidungsstücke hat, aber keinen Schrank, daß er sie alle aufeinanderlegt; nicht wahr, dann wird ja doch mit der Zeit ein Chaos draus. Das ist ja unsere gegenwärtige Psychologie und Physiologie. Man braucht schon einen Schrank. Aber, sehen Sie, so wie derjenige, der den Schrank macht, in einer gewissen Weise wissen muß, wie der Schrank eingeteilt sein muß, damit man da wirklich das hineinkriegen kann, was man hineintun kann, so muß nun auch dasjenige, was da gegliedert wird,

das muß schon so, trotzdem es nur noch abstrakt sein kann, wie der Schrank auch, wenn er noch leer ist, abstrakt ist im Verhältnis zu dem, wenn er dann voll ist, so muß schon das in einer gewissen Weise, ich möchte sagen, noch unerklärlich sein. Wenn irgendwo ein leerer Schrank steht, so ist er auch unerklärlich. Also Sie sehen, es gibt natürlich furchtbar viele Angriffspunkte auf Anthroposophie, je nachdem man da oder dort einsetzt, aber man kann ja auch - und ich habe das in meiner "Theosophie" versucht -, man kann ja auch schon merken lassen, daß, während man genötigt ist, zunächst den Schrank hinzustellen, daß da schon etwas Konkretes dazu drängt. Aber man muß dann die Geduld haben, eben aufzusteigen zu demjenigen, was Fülle hineinbringt in die Schemen. Und das ist dasjenige, was immer wiederum insbesondere den Anthroposophen gesagt werden muß: Man sollte nicht vor der Welt die Vorstellung hervorrufen, als ob schon alles gesagt wäre, wenn man solche abstrakten Begriffe hinfahrt wie physischer Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich. Wenn man bloß sagt, der Mensch besteht aus physischem Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich, so hat man gar nichts gesagt als vier Worte. Denn es ist natürlich ein großer Unterschied, ob dieses selbe gesagt wird aus der Fülle der Erkenntnis heraus als zunächst eine Gliederung, die man zur Hilfe nehmen kann, um etwas aufzureihen daran, oder ob dann damit so verfahren wird, daß man es dogmatisiert und als Dogmen mitteilt.

Daher macht es einen so abstoßenden Eindruck, wenn einfach tradiert wird: Der Mensch besteht aus physischem Leib, Ätherleib, astralischem Leib und Ich. Es kommt überall dabei darauf an, wie man solche Sachen sagt. Man braucht nicht so weit zu gehen, wie einmal in einem anthroposophischen Vortrage gesagt worden sein soll: Der Einfachheit halber teilen wir den Menschen in sieben Glieder ein. Nun, nicht wahr, so weit

braucht ja nicht gegangen zu werden; aber der Unfug ist schon groß, der eben glaubt, irgend etwas Reales zu treffen, wenn man nur irgendein Schema hinstellt. Es ist zunächst dazu da, damit man Richtungslinien hat, in denen die Beobachtungen gemacht werden können.

Nachdem ich Ihnen heute gezeigt habe, wie man gewisse gangbare Begriffe, wie Wille, Gedächtnis und so weiter, in das anthroposophische Begriffsschema hineinbringen kann, werden wir morgen zu einer weiteren Betrachtung des Menschen aufsteigen.

an. 1801-1802.

St. P.